

# Geld und Banken

In den fünf Jahrhunderten vom Beginn der Neuzeit bis heute durchlief das Bündner Geld- und Kreditsystem tiefgreifende Veränderungen. Einen Gesamtüberblick dieser Entwicklungen zu gewinnen ist schwierig: Die Geschichtsschreibung hat sich kaum mit dem Thema befasst und nie eine langfristige Perspektive eingenommen. Das Geldsystem war im Freistaat der Drei Bünde besonders komplex. Nicht nur, weil Münzen unterschiedlicher Herkunft im Umlauf waren, sondern auch, weil es mindestens vier verschiedene gültige Währungen gab (den Churer Gulden und die Lire aus Mailand, aus dem Veltlin und aus dem Bergell). Bis Ende des Ancien Régimes existierten in Graubünden keine eigentlichen Banken. Die Finanzdienstleistungen wurden durch Spediteure, Händler, Körperschaften und lokale Standespersonen erbracht. Mit der Einführung des Schweizer Frankens im Jahr 1850 erfuhr das Geldwesen eine wesentliche Vereinfachung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Bündner Banken, 1870 wurde auch die Graubündner Kantonalbank als öffentlich-rechtliche Gesellschaft gegründet. Die Banken spielten eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Tourismus, waren aber im 20. Jahrhundert auch von dessen Rückschlägen betroffen – so stark, dass verschiedene kleine Bankinstitute von der Bildfläche verschwanden.

Um das Bündner Geldsystem der Frühen Neuzeit vollumfänglich zu erfassen, müssen seine Besonderheiten verstanden werden. So gilt es zwischen kleinen Sorten (Münzen kleinerer Stückelung) aus Silber und Billon, die im Land selbst geprägt wurden, und den im In- oder Aus-

land geprägten groben Sorten aus Gold oder Silber zu unterscheiden. Damit das Zahlungssystem funktionieren konnte, mussten all diese Münzen in die lokale Währung umgerechnet werden. Die kleinen, in Graubünden geprägten Münzen wurden über ihren Nominalwert auf die Hauptwährung, den Churer Gulden, bezogen. Zu ihnen gehörten die *Batzen*, die *Kreuzer* und insbesondere die *Blutzger*, die meistverbreiteten Münzen für den Kleinhandel. Die groben Sorten ihrerseits, die in Graubünden oder anderswo geprägt wurden, waren durch einen variablen Wechselkurs mit der Referenzwährung verbunden. Das Verhältnis zwischen den verschiedenen, im Freistaat der Drei Bünde geltenden Währungen war hingegen, zumindest im 18. Jahrhundert, relativ stabil. Diese galten im Übrigen auch als Rechnungswährungen. So wurden die Bücher im Veltlin in Veltliner Lire oder diejenigen in Chur in Churer Gulden geführt.<sup>1</sup>

Bereits im Frühmittelalter wurde verschiedenen Herrschaften in Graubünden das Prägerecht zugesprochen. Im Ancien Régime prägten zahlreiche Münzstätten über mehr oder weniger lange Zeit Münzen kleiner und grober Sorten. Nach der Mediation im Jahr 1803 und bis zur Einführung des Schweizer Frankens im Jahr 1850 prägte der Kanton Graubünden Mehrfache und Teilstücke der Schweizer *Batzen* in Silber und Billon.<sup>2</sup> 25.01

Obschon die Bündner Münzstätten auch grobe Sorten prägten, musste für den Handel wegen der Knappheit an Edelmetallen auf ausländische Münzen zurückgegriffen werden. Verglichen mit den grossen Mengen an Münzen kleiner Sorten waren Goldmünzen nur eingeschränkt verfügbar. Dies führte zur fortschreitenden Abwertung der kleinen Sorten und wirkte sich vor allem auf die weniger wohlhabenden



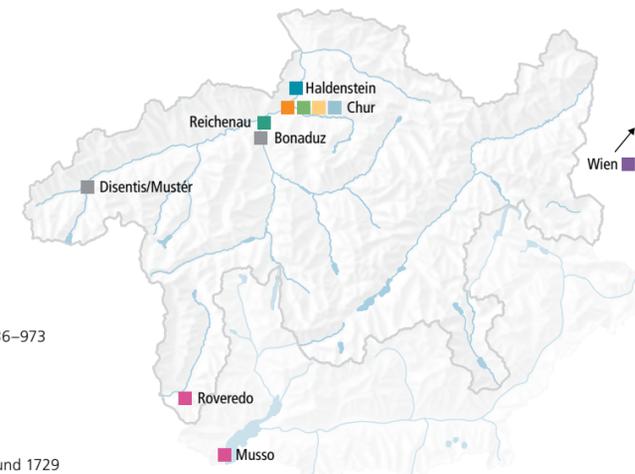
25.06  
1592 liess der Churer Bischof im Sand am Rand der Altstadt eine wasserbetriebene Münzstätte errichten. Sie wurde ab Mitte des 17. Jahrhunderts auch von der Stadt benutzt und war bis mindestens 1766 in Betrieb. Die Abbildung stammt von circa 1780.



25.07  
Zwischen 1540 und 1570 erhielt der Gotteshausbund vom Bistum Chur das Prägerecht. Unter den in jener Zeit geprägten Münzen finden sich der Silbertaler mit einem Steinbock auf der einen und einem Königsadler auf der anderen Seite.

## 25.01 Bündner Prägeherren und Münzstätten 8.–19. Jahrhundert

In Graubünden bestand eine grosse Vielfalt an mit Prägerechten ausgestatteten Herrschaften und Korporationen. Die von ihnen geprägten Münzen bezogen sich auf den Churer Gulden als Referenzwährung. Die einzige Ausnahme bildeten die Münzstätten der Herrschaft Misox, die italienische Münzen prägten.



### Prägeherrschaften bis zum 19. Jahrhundert

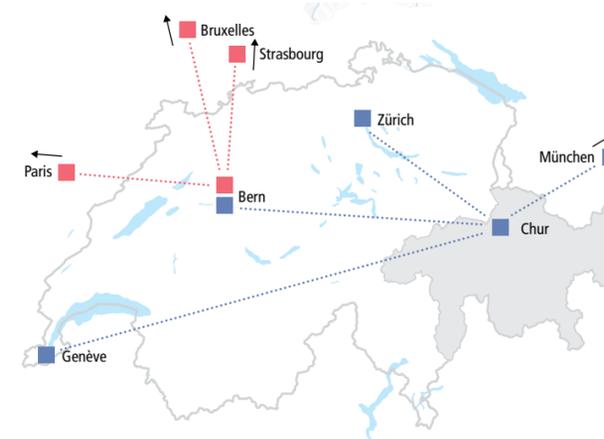
- Karolinger und Ottonen ca. 773, ca. 814–840 und ca. 936–973
- Bistum Chur ca. 958–1767
- Stadt Chur 1529–1766
- Gotteshausbund ca. 1560–1573 und 1628
- Herrschaft Haldenstein ca. 1611–1770
- Herrschaft Reichenau ca. 1709–1748
- Abtei Disentis ca. 1566–1584, ca. 1716–1724 und 1729
- Herrschaft Mesocco ca. 1487–1546
- Herrschaft Tarasp 1695 und 1696



Churer Batzen (Blutzger), 1529

### Münzherrschaften ab 19. Jahrhundert

- Kanton Graubünden ab 1807
- Münzstätten:
- Bern 1807, 1813 und wohl 1815
- Zürich 1820 und 1826
- Chur 1836
- Genf und München 1842
- Eidgenossenschaft ab 1850
- Münzstätten:
- Strassburg 1850–1851
- Brüssel 1874
- Paris 1850–1851
- Bern ab 1853



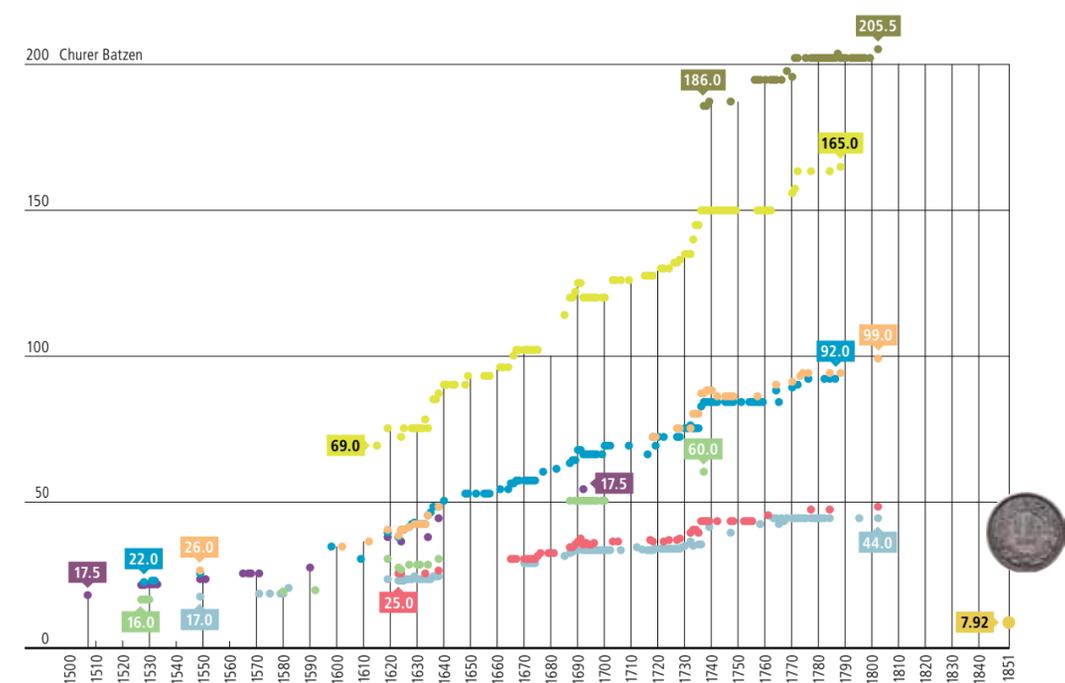
Kantonatsbatzen, 1807



Schweizer Franken, 1850

## 25.02 Wechselkurse einheimischer und fremder grober Sorten zu Churer Batzen (16.–18. Jahrhundert) und des Schweizer Frankens zum Batzen (1851)

Der steigende Wert der Münzen grober Sorten hing auch mit dem sinkenden Silberanteil der kleinen Münzen und mit deren grosser Verbreitung zusammen. Zum Vergleich wird in der Grafik der Wert des Schweizer Frankens zum Zeitpunkt der Ablösung der alten Münzen durch die Währung der Eidgenossenschaft aufgezeigt (1 Batzen = 1/15 Churer Gulden).



- Taler
- Filippo
- Goldgulden (Florin)
- Ecu d'or
- Dukat
- Zecchino (Zecchine)
- Doblon Louis d'or
- Louis d'or «neuf»
- Schweizer Franken

25 Bevölkerungsschichten negativ aus, da diese keine Möglichkeit hatten, sich Reserven grober Sorten anzulegen. 25.02

Weil Bankinstitute fehlten, wurde der Geldbedarf in Graubünden durch private Geldgeber oder durch Körperschaften abgedeckt. Häufig wurden Darlehen – vor allem für kleinere landwirtschaftliche Kredite – mit Immobilien abgesichert. Die Zinssätze, die im 17. Jahrhundert Spitzenwerte von 6 bis 8 Prozent erreicht hatten, pendelten sich im 18. Jahrhundert bei ungefähr 5 Prozent ein. In den ländlichen Gebieten entstanden mit den Kreditvergabegeschäften umfangreiche regionale klientelistische Netzwerke, und oftmals führten sie auch zur Bildung neuer Besitzverhältnisse. In städtischen Zentren konnten Speditionsunternehmer mittels Kreditgeschäften ihre Beziehungen zur Oberschicht ausbauen.<sup>3</sup> Im Veltlin führten die Darlehen, die Bündner Amtsleute der ländlichen Bevölkerung gewährten, zu verheerender Verschuldung und zur schrittweisen Überschreibung eines bedeutenden Teils des Grundbesitzes an die bündnerischen Kreditgeber.<sup>4</sup> 25.03

Im 18. Jahrhundert boten Speditions- und Handelsunternehmen ähnliche Dienstleistungen an wie die Banken, was so weit ging, dass sie 1818 ein Drittel der Kosten für den Bau der St. Bernardino-Strasse vorstossen.<sup>5</sup> Die Geschichte des modernen Bankensystems in Graubünden beginnt mit der Gründung einer Sparkasse im Jahr 1808. Dahinter stand die gemeinnützige Idee, einkommensschwachen Kunden Sparmöglichkeiten und Zugang zu Kleinkrediten zu bieten. Allerdings musste diese erste Sparkasse in der Mitte des Jahrhunderts wegen hochriskanten spekulativen Anlagen liquidiert werden. An ihre Stelle trat 1847 die vom Kanton garantierte Kantonale Sparkasse, die 1870 von der Bündner Kantonalbank übernommen wurde. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war für die Bündner Finanzwelt eine Zeit grosser Umwälzungen: Innerhalb weniger Jahre entstanden die Gewerbebank, die Bank für Graubünden, die Graubündner Kantonalbank, die Bank für Davos, die St. Moritzer Bank und die Engadiner Bank. Zusammen mit der Bank für Davos und der St. Moritzer Bank, die ein paar Jahre später

gegründet wurden, übernahm letztere eine zentrale Rolle bei der Finanzierung der touristischen Infrastrukturen während der Belle Époque.

Die durch den Ersten Weltkrieg ausgelöste Tourismuskrisis erschütterte auch die Bankenwelt in ihren Grundfesten. Um einen Zusammenbruch der Bündner Wirtschaft zu verhindern und die notwendige Liquidität bereitzustellen, gründete der Kanton 1914 die Bündner Kreditgenossenschaft. Die Krise traf jedoch die Engadiner Banken in aller Härte und so musste die St. Moritzer Bank 1918 ihre Tore schliessen. Nach einer kurzen Erholung in den Zwanzigerjahren zwang der Börsencrash von 1929 die Bank für Graubünden und die Engadiner Bank endgültig zum Aufgeben. An deren Stelle entstand die Bündner Privatbank. Auch die Kantonalbank geriet durch ihr Engagement in der Hotellerie in schwere Turbulenzen. In den Gebieten abseits des Tourismus entstanden ab 1910 zahlreiche Raiffeisen-Kassen. Nach der Konsolidierung nach dem Zweiten Weltkrieg blieb nur noch eine einzige rein bündnerische Bank übrig: die Graubündner Kantonalbank.<sup>6</sup> 25.04

Wie andere Kantonalbanken wurde auch die Graubündner Kantonalbank mit dem Ziel gegründet, die kantonale Wirtschaft zu fördern und breiten Bevölkerungsschichten – insbesondere den «kleinen und mittleren Bauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden» Sparmöglichkeiten und Zugang zu Krediten zu bieten.<sup>7</sup> Ihre Erträge flossen in die Kantonskassen und dienten zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten. Trotz der über die Jahre erfolgten Diversifizierung des Angebotes stellen das Hypothekengeschäft und die verschiedenen Sparmöglichkeiten nach wie vor das Herzstück ihrer Banktätigkeit dar. 25.05, 25.08

1 Furrer 1984, S. 3–45; Scaramellini/Zoia 2006, Bd. 1, S. 177–186.  
 2 Richter/Kunzmann 2006, S. 186–275.  
 3 Hilfiker 1978, S. 51–56; Mathieu 1987, S. 244–246, 273.  
 4 Scaramellini/Zoia 2006, Band I, S. 188–196.  
 5 Simonett 2000, S. 83.  
 6 Decurtins/Grossmann 1994, S. 9–91.  
 7 Graubündner Kantonalbank 1995, S. 81.



25.08 Das Angebot verschiedener Sparmöglichkeiten für breite Kreise der Bevölkerung war seit ihrer Gründung im Jahr 1870 einer der Grundpfeiler der Graubündner Kantonalbank. Die Abbildung zeigt ein Sparbüchlein aus dem Jahr 1923.

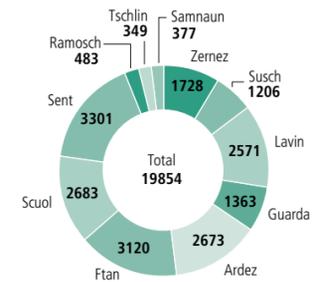


25.09 Ein Bild bürgerlicher Stabilität: der Sitzungssaal am Hauptsitz der Graubündner Kantonalbank in Chur erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

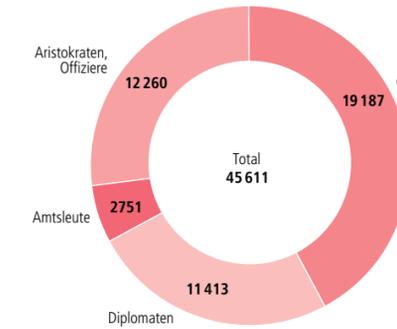
25.03 **Kreditvergaben 1710–1731**

Vor dem Aufkommen der modernen Banken wurde der Geldverleih von lokalen Adelsfamilien, Kaufleuten und manchmal auch kirchlichen Körperschaften betrieben. Die drei in der Grafik dargestellten Beispiele geben einen Überblick über den Umfang und

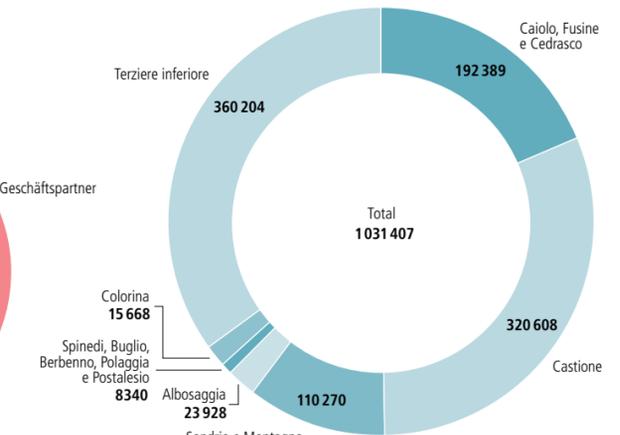
die geografische und gesellschaftliche Verteilung der Kreditvergabe, die von drei Akteuren in ländlichem (Planta) und gewerblichem (Massner) Umfeld beziehungsweise in den Untertanengebieten (Salis) betrieben wurde.



Leihkapital der Planta-Wildenberg aus Zernez, um 1730, nach Ortschaft, in Gulden



Leihkapital in der Schweiz von Thomas Massner in Chur, um 1710, nach Gesellschaftsschicht, in Gulden

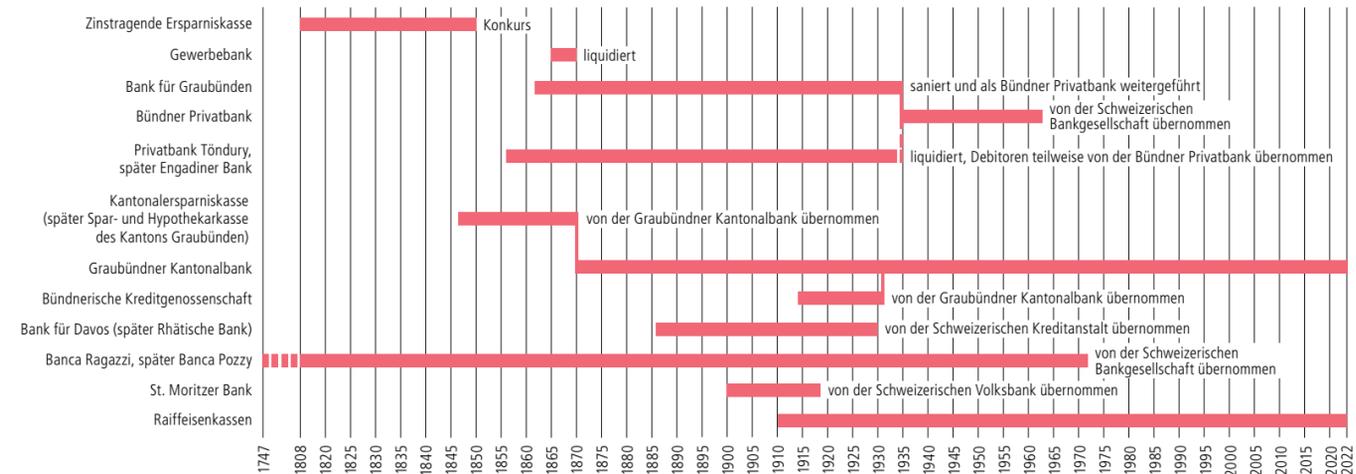


Leihkapital der Familie Salis-Soglio im Veltlin, um 1731, nach Ortschaft, in Gulden

25.04 **Entwicklung des Bankenwesens in Graubünden 1747–2022**

Die Raiffeisenkassen (ab 1990 Raiffeisenbanken) waren zwar nicht bündnerisch im eigentlichen Sinn, doch hatten sie durch ihre genossenschaftliche Struktur eine starke lokale Verankerung. Zusammen mit der Graubündner Kantonalbank trugen sie dazu bei,

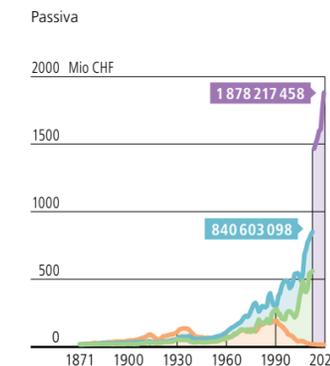
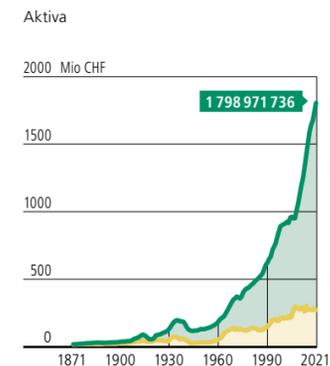
dass auch in den Randregionen des Kantons ein dichtes Netz von Bankfilialen entstand. Die Banca Pozzy, die lange in einer Marktnische bestehen konnte, ist ein aussergewöhnliches Beispiel einer direkt aus den Finanzgeschäften eines Handelsunternehmens entstandenen Bank.



25.05 **Entwicklung der Hypotheken, Kredite, Spareinlagen und Girokonten bei der Graubündner Kantonalbank, 1871–2021**

Die Grafiken zeigen insbesondere den Rückgang der Bilanzsumme der Bank nach dem Ersten Weltkrieg und ab Mitte der 1930er-Jahre und das enorme Wachstum des Hypothekemarkts nach 1960. Die Teuerungsberechnung vor 1914 gründet auf Schätzungen.

Graubündner Kantonalbank: Entwicklung der Spareinlagen und Kredite (in Millionen Franken teuerungsbereinigt)



- Hypothekendarlehen
- Forderungen gegenüber Kunden (Vorschüsse und Darlehen, inkl. öffentlich-rechtliche Körperschaften)
- Kassenobligationen
- Spar und Depots (Verpflichtungen gegenüber Kunden in Form von Spareinlagen und Depots)
- Übrige Verpflichtungen gegenüber Kunden (Kontokorrent-Konti)
- Verpflichtungen aus Kundeneinlagen (ab 2015 werden Spareinlagen und Depots und übrige Verpflichtungen gegenüber Kunden zusammengefasst)